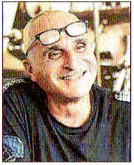


## KULTUR-KOLUMNE

*Beirut, mon amour – Erinnerung an eine versäumte Reise*

VON JOSÉ F. A.  
OLIVER

**T**empus fugit! Vielfach geschmäht, sind Weisheiten mitnichten Floskeln. Oft entlarven sie schmerzende Einsichten. Ob Redewendungen, Sprichwörter oder Dichtervermächtnisse. Vor allem, wo es um den wesentlichsten aller Lebenspunkte geht, den Tod. Zweifelsohne. Der Sensenmann zeigt seine Fratze in Krisen und ihrer Pein und Not ungeschminkt. Selbst in unseren Breitengraden ist „Krieg“ kein Fernbegriff mehr. Tempus fugit. Und mit ihm der Gedanke, zu wenig getan zu haben ...

Je älter ich werde, umso skrupelloser kapert die Endgültigkeit meine Überlegungen. Freilich – es ist ein Teil im wissenden Wirklichkeitsempfinden – offenbart die Zeit zugleich zeitlose Déjà-vus. Gegenpole ihrer selbst. So widersinnig die Hypothese klingen mag. Bisweilen zerrinnt jene Idee von Zeit, die sich den Uhren andient. Eine höchst dialektische Spannung.

Ein Beispiel möge genügen: Beirut. Die Zeit treibt fort, aber meine Erinnerungen an

die Metropole der Levante verlassen nicht. Das Gedächtnis hält doch mehr aus als erwartet. Beirut ist präsent. Besonders in den letzten Wochen, da nun auch der Libanon ins Hiobs-Alltägliche der Berichterstattungen gerückt wird. Die Erklärung? Sempel! Meine Erinnerung gebührt einer Reise, die ich nie antrat. Irgendwann fiel es mir wie Schuppen von den Augen, dass auch das, was ich nicht gemacht habe, eine Energie entfaltet, die Erinnerungen an ein Ereignis anwesend sein lassen; sie mitbestimmen.

Wie gesagt, ich konnte der Einladung nicht folgen, an einer Dichterlesung in die einstige „Schweiz des Orients“ – so wurde der Libanon manchmal bezeichnet –, mitzuwirken. Die Termine hatten sich überschritten. Nichts Ungeöhnliches in meiner Agenda. Ich hätte anreisen sollen, weil eine Anthologie in arabischer Sprache erschienen war, die der Dichter Fuad Rifka 2008 zusammengestellt hatte. Ihr Titel: „Moderne Deutsche Gedichte (1898 – 1962). 1898, das Geburtsjahr Bertolt Brechts und 1962, das des Lyrikers Durs Grünbein. Ich bin 1961 geboren. Die Freude, in diesem Buch vertreten zu sein, erhellte mich bis heute. Rifkas Auswahl ein Geschenk!

Der syrisch-libanesischer Dichter und Übersetzer, der sich stets um die Vermittlung deutschsprachiger Lyrik im

arabischen Raum verdient gemacht hatte und aus diesem Grunde nicht nur zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ernannt und mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet worden war, schuf mit dieser Publikation etwas Bleibendes. Veröffentlicht im Dar Nelson-Verlag, der seinen Sitz unweit vom Hafen in Beirut hat. Rifka starb 2011. Sein Werk atmet weiter.

### Mahnungen der Poesie

Er, der in Tübingen über Heidegger promovierte und ein Verehrer der Gedichte Hölderlins wurde, zitiert im Vorwort einen der wohl berühmtesten Sätze des schwäbischen Weltklassikers: „Was aber bleibt, stiften die Dichter!“. Im Arabischen, lässt uns Rifka wissen, gäbe es einen ähnlichen Satz: „Die Poesie ist das arabische Gedächtnis.“ Ein Diktum, das dieser Tage ebenso ins Leere ruft wie die „Mahnungen“ der Poesie überhaupt. Ich bin geneigt, es noch drastischer zu formulieren: Ein Satz, der dieser Tage ins Leere schreit angesichts Tausender von Toten. Könnte dieses Gedächtnis nur an den Verhandlungstischen Platz nehmen!

Aber die poetischen Stimmen sind nicht gefragt. „Beirut“, möchte ich lauthals ausrufen: „Ich will dennoch nicht resignieren!“ Mut ist

gefragt. Mut und Zuversicht! Was geschieht, ist nicht zu fassen. Jede Bombe sprengt die Hoffnung zu Staub und Asche. In den Trümmern wachsen zwangsläufig Wut und Hass. Was folgt: noch mehr Gemetzel. Und die Herren der Gräuel? Sie lassen nicht ab. Pures Machtkalkül. Die Opfer interessieren nicht. Wie viele Tote wird man dereinst zählen? Israel, Gaza – jetzt der Libanon; auf unserem Kontinent seit Jahren schon die Ukraine; Georgien auf taumelnden Beinen ...

Ich erkenne das Wort „Verteidigung“ kaum wieder. Das Humanitäre und das Nicht-Humanitäre bilden eine zerstörerische Komplizenschaft. Die Entscheidung über Krieg und Frieden ist vielerorts nur noch eine gespenstische Willkür. In den Händen von Terroristen, Diktatoren, Autokraten, Kriminellen. Oder wie wollen wir die Befehlshaber bezeichnen? Wohin bleiben wir? Die „Zukunft“ noch so ein Fremdwort. Dennoch: Schweigen ist Kapitulation! Das ist nicht bloß daher gesagt. Obschon! „Bloß“! Das Wort könnte ebenso ein Äquivalent sein. Von „nackt“. Wie (sich) verteidigen, wo nackte Hilflosigkeit das gefühlte Überbleibsel ist? Wie einen kühlen Kopf bewahren? Das Herz nicht runterkühlen zu lassen, dass es gefriert? Es aber auch nicht überhitzen zu lassen!

Wie kann es sein, dass sich so viele Menschen aus der Hand geben und in politische „Meinungsverwirrungen“ führen lassen? Liegt es am Begriff des „Führens“ selbst? Ist „Führung“ ein Vorscharmittel von „Verführung“? Auch diese Wörter schon „verbraucht“? Hat das Wort per se keine Perspektive mehr? Wenn Ja, woran halten wir uns dann? „Es bleibt kein anderer Trost“, schreibt die libanesische Dichterin Etel Adnan, „um dem Schmerz entgegen zu wirken, als / der Schmerz selbst.“

### Angst und Schmerz

Wo aber ist die Schmerzgrenze? Längst „führt“ die Künstliche Intelligenz – von Menschen programmiert – die heimtückischen Waffengänge. Sie kennt keine Schmerzen. Noch nicht. (Der) Mensch bewahre! Das birgt Chancen. Wir müssen wieder lernen, ohne Angst über unseren Schmerz zu sprechen. Das Gedicht hilft. Wunden werden, so zeigt die Geschichte, Gedichte, die lindern, die heilen. Gedichte sind ein Dialog über den gemachten Tod hinaus. Daran glaube ich. Nicht nur poetisch

Bis bald!